

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 65.

Dienstag, den 14. August

1888.

Bekanntmachung.

Die königliche Amtshauptmannschaft Dresden hat beschlossen, das dem Schiffshaupter Raphael Leo Kühn in Schönau ausgestellte Schifferpatent nebst Lootsenbescheinigung auf Grund der Bestimmungen in §§ 24 und 27 der Verordnung, die strom- und schiffahrtspolizeilichen Vorschriften für die Schifffahrt und Flößerei auf der Elbe betreffend, vom 2. Januar 1864, zurückzuziehen und somit denselben von der Führung von Schiffen und Holzflößen auf der Elbe für die Zukunft völlig auszuschließen, was anordnungsgemäß hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Meißen, am 7. August 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft als Selbststromamt.
v. Kirchbach.

Tagegeschichte.

Noch wirkt in allen Gemüthern die Nordlandsfahrt Sr. Majestät Kaiser Wilhelms nach und schon wenden sich die Blicke der nun feststehenden zweiten Reise zu, die den jungen Kaiser im kommenden Herbst über Wien nach Rom zum Besuch des Königs Humbert führen soll. Obwohl der deutsche Kaiser jedenfalls erst im October in der „ewigen Stadt“ erscheinen wird, so geht man daselbst doch schon jetzt an die Vorarbeiten zu einem großartigen Empfange des kaiserlichen Gastes und so wird denn auch die Romfahrt unseres Kaisers den Augen der Welt alanzvolle Bilder entrollen. Die politische Bedeutung aber dieser angedeuteten Kaiserreise nach Süden, steht im Voraus fest, sie ergiebt sich schon aus der Thatsache, daß sie dem Besuche der Herrscher gilt, deren Reiche mit Deutschland in einem festen und innigen Bündnißverhältnisse stehen und somit kann der Besuch Kaiser Wilhelms in Wien und Rom nur die Befestigung und weitere Stärkung der deutsch-österreichisch-italienischen Allianz bedeuten. Soeben aber ist es von Berlin wie von Petersburg aus von authentischer Seite erklärt worden, daß die Kaiserentree von Peterhof ein vollständig friedliches Resultat ergeben habe und die Welt darf sich der freudigen Gewißheit hingeben, daß die Reise unseres Kaisers nach Wien und Rom die Tragweite der Kaiserbegegnung im Norden nur noch umfassender und verheißungsvoller gestalten wird.

Wiederum sind blühende deutsche Länderstriche schwer von der Wuth der entfesselten Elemente heimgesucht worden und besonders haben die Gegenden am Riesengebirge und weitere Theile von Oberschlesien unter den jüngsten Ueberschwemmungen schwer zu leiden. Erschütternde Meldungen kommen aus den heimgesuchten Bezirken, die hoffentlich auf baldige thatkräftige Unterstützung und Hilfe von staatlicher wie privater Seite her rechnen dürfen.

Der preussische Minister des Innern ist von seiner Reise in das Ueberschwemmungsgebiet Schlesiens zurückgekehrt. Wie es heißt, hätten die Zustände im dortigen Ueberschwemmungsgebiet die schlimmsten Befürchtungen noch übertroffen. Es sind umfassende Maßnahmen der Staatsregierung zur thunlichen Vinderung und Abwendung der entstandenen großen Schäden zu erwarten. Durch den geschäftsführenden Ausschuss des Centralkomitees für die Ueberschwemmten sind soeben 50 000 Mark Unterstützung bewilligt worden. Ferner hat der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins dem Verbanne der schlesischen Frauenvereine auf die aus Schlesien eingetroffenen betrübenden Nachrichten hin sofort 10 000 Mark überandt.

Nach einer Mittheilung des englischen Blattes „Truth“ hat der Kaiser Friedrich seiner Gemahlin eine in englischen Staatspapieren angelegte Summe von 150 000 Pfd. Sterl. für lebenslänglichen Nießbrauch hinterlassen, welche später auf seine jüngeren Kinder nach der Verfügung der Kaiserin übergeht. Die Verwalter des Betrages sollen die Königin von England, der König der Belgier und der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha sein.

Das Ergebnis der in Elsfah-Lothringen jüngst vorgenommenen Erneuerungswahlen für die Bezirks- und Kreistage kann in ganz Deutschland nur mit Freude begrüßt werden. Mit vereinzelten Ausnahmen sind aus denselben Männer von ausgesprochen gemäßigter Richtung hervorgegangen. Auch dieses Resultat dürfte als ein Beweis dafür anzusehen sein, daß das Deutschtum in den Reichslanden doch allmählig das Uebergewicht zu erlangen anfängt.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky wird, wie alljährlich, mit dem Fürsten Bismarck zusammentreffen, jedoch ist Zeit und Ort dieser Begegnung noch unbestimmt.

Der jüngst abermals aufgetauchte Gedanke eines europäischen Kongresses oder einer Botschafterkonferenz zur Lösung der schwebenden Balkanfragen findet, wie aus Pest berichtet wird, vor der Hand in dortigen Kreisen wenig Glauben. „Bisher hatten Fürsten- und Diplomatenkongresse den Sinn, eine bereits vorher getroffene grundsätzliche Entscheidung durch praktische Anwendung ins Leben zu setzen. Als 1814 der Wiener und 1856 der Pariser Kongreß zusammentrat, hatte das Schwert die Entscheidung schon zuvor getroffen. Der Berliner Kongreß wäre erfolglos auseinander gegangen, wenn Rußland nicht einen Monat früher mit England eine Vereinbarung getroffen, welche den Berliner Vertrag umrißweise schon enthielt, und nicht schon vor seinem Einbruche in die Balkanhalbinsel die österreichische Okkupation Bosniens zugestanden hätte. Um Bulgariens willen ist aber bisher kein Krieg geführt, und eben so wenig ist über die Regelung der bulgarischen Frage eine grundsätzliche Einigung unter den Mächten herbeigeführt worden, wenngleich unter denselben amtlich kein Gegensatz im Augenblicke herrscht. Die Beziehungen zwischen den Höfen und Kabinetten von Wien und Petersburg sind äußerlich die freund-

schaftlichsten. Als Rußland im Vorfrühling forderte, daß die Regierung des Coburgers als eine vertragswidrige erklärt werde, sprach das Wiener auswärtige Amt gleich den anderen Kabinetten seine grundsätzliche Bereitwilligkeit zu einer solchen Erklärung aus. Es hat nur seinen Anschluß an einen solchen Schritt davon abhängig gemacht, daß gegen eine Ruhestörung, die in Bulgarien in Folge einer solchen Aktion und der darnach zu erwartenden Thronentsetzung des Fürsten eintreten könnte, eine Bürgschaft geschaffen werde dadurch, daß die Mächte sich zuvor über einen neuen Fürsten einigen. Darauf hat die russische Regierung nicht geantwortet, und der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky hatte in der Zwischenzeit gar keine Gelegenheit, irgend einen russischen Vorschlag abzulehnen, weil ein solcher Vorschlag nirgends gemacht worden. Seitdem hat die Diplomatie an Bulgarien nicht gerührt, und sie that sehr gut daran; denn jeder Versuch zu einem diplomatischen Eingreifen birgt in sich die Gefahr, daß die unter der glatten offiziellen Oberfläche ruhenden Gegensätze zwischen den russischen Bestrebungen, über Bulgarien Gewalt zu gewinnen, und unserem Festhalten an der vertragmäßigen Selbstständigkeit des Fürstenthums zum offenen Ausbruch gelangen könnten. Haben nun die Bulgaren zu ihrem schweren Mißgeschick, englischen Einflüsterungen folgend, die Gelegenheit veräußert, ihre Wünsche schrittweise dem Ziele näher zu bringen, und durch eigene Ueberstürzung schwere Katastrophen über ihr Land heraufbeschworen, so sind sie, Dank der Haltung unserer Monarchie, welche von Italien und England getheilt wird, vor einer Gewaltthat von außen her immerhin bewahrt geblieben und werden voraussichtlich davor bewahrt bleiben, falls sie sich nicht durch fortgesetzten und verwilderten Parteihader muthwillig ins Verderben stürzen. Die Wellen der bulgarischen Parteiwogen gehen bereits so hoch, daß sie über dem Haupt des Prinzen von Coburg zusammenzubrechen drohen, aber noch nicht hoch genug, um den Weltfrieden in den Strudel zu verwickeln. In jenem Falle würde Europa immer nur einem leer gewordenen Fürstenthron gegenüberstehen, und die diplomatische Lage ist jetzt keine so arge, daß eine Einigung der Mächte über die Person des bulgarischen Fürsten für aussichtslos gehalten werden müßte. Vielmehr gehen alle Anzeichen darauf hin, daß eine solche Einigung unschwer sich herstellen ließe in einfachen Verhandlungen von Kabinet zu Kabinet. Was für ein Wirkungsgebiet dann aber für eine europäische Konferenz übrig bleiben soll, ist kaum abzusehen. Sollte anderseits in Bulgarien wider Erwarten die Macht der Trägheit siegen und der Froschmäuselkrieg der bulgarischen Parteihäuptlinge um den wankenden Thron des Fürsten Ferdinand weiter sich abspielen, dann ist wiederum nicht abzusehen, wie ein europäischer Areopag die bulgarische Frage über die Köpfe der Bulgaren hinweg lösen will. Denn das irgend eine ernst zu nehmende fürstliche Persönlichkeit in Europa einen factisch, wenn auch nicht rechtlich besetzten Fürstenthron, auch wenn ihm dieser von Europa angeboten würde, annehmen sollte, läßt sich nicht leicht glauben. Ein Kongreß könnte höchstens die Union Bulgariens und Ostrumeliens einem nochmaligen Lösungsversuche unterziehen. Nun hat aber die Konstantinopler Botschafterkonferenz die Personalunion der beiden Provinzen bekanntlich mittelst Beschlusses vom 5. April 1886 geregelt. Eine Aufhebung dieses Beschlusses wurde bisher von keiner der Mächte gefordert. Die Rückgängigmachung der Union liegt weder im europäischen, noch selbst im russischen Interesse, da nicht anzunehmen ist, daß Rußland der heißersehnten Verschönerung mit Bulgarien, falls es zu Stande kommen sollte, durch die Zertrümmerung der Union gleich wieder in Trümmer schlagen will. Mehr innere Wahrscheinlichkeit als der Kongressgedanke hat die mehrfach aufgetauchte Meldung, daß die befreundeten Monarchen die Besuche Kaiser Wilhelm's erwiedern werden. Man braucht indessen nicht schon heute mit der Thatsache einer Dreikaiserbegegnung in Berlin sich zu beschäftigen, und zwar aus dem sehr einfachen Grund, weil die Gegenbesuche erst nach der Rückkehr Kaiser Wilhelm's aus Rom, also gegen Ende October oder gar erst im November, erfolgen könnten, also zu einer Zeit, da der Zar von Kopenhagen bereits wieder in Saischina sein wird.“

London, 9. August. Bei dem Banket, welches der Lordmayor gestern zu Ehren des Kabinetts gab, erklärte Salisbury, den Toast auf das Ministerium beantwortend: Im Ganzen herrsche hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten Ruhe, man könne allerdings nicht sagen, in welche Richtung die Nationen durch die Volkseidenschaften gedrängt werden könnten, man könne aber mit größerer Zuversicht als je sagen, daß das Ziel aller Herrscher die Sicherung ununterbrochener Friedens sei. In Aegypten herrschten noch Gefahren an der Grenze, im Innern seien aber alle Schwierigkeiten überwunden, Aegypten sei solvent, Englands Politik in Aegypten bleibe unverändert. Was Bulgarien anlange, so deute, soweit die auswärtigen Mächte in Frage kommen, Alles auf zukünftige Ruhe und Frieden hin. Bei den leitenden Staatsmännern Europas trete die Ueberzeugung

hervor, daß es das Beste sei, Bulgarien sich selbst zu überlassen. Solche Politik konvenire allen europäischen Staaten unzweifelhaft. England wüßte nur die Freiheit und Unabhängigkeit Bulgariens, Deutschland habe stets erklärt, daß ihm Bulgarien eine gleichzeitige Angelegenheit sei, Oesterreich wüßte die Aufrechterhaltung des territorialen Status quo und Rußland strebe wohl als höchste Genugthuung für die Tapferkeit seiner Soldaten, welche für die Freiheit Bulgariens gekämpft, ein blühendes, zufriedenes Bulgarien an. Auf die jüngste Kaiserbegegnung übergehend, sagte Salisbury der jetzige Kaiser von Deutschland habe vom Anbeginn seiner Herrschaft an den hohen Sinn für den Werth des Friedens nicht nur für die Menschheit, sondern auch für sein Reich, welchem der Friede ein absolutes Bedürfnis sei und ohne welchen es alle die herrlichen Ergebnisse, welche es gewonnen, aufs Spiel setzen würde, gezeigt. Er (Salisbury) sei überzeugt über die düsteren Erwartungen, welche an die Kaiserzusammenkunft geknüpft wurden. Deutschland habe, wie England, Alles das gewonnen, was es nur gewinnen konnte, und wüßte nur, daß es seinem Volke gestattet sei, seine eigene moralische und industrielle Entwicklung auf der Grundlage der bestehenden territorialen Arrangements zu verfolgen. Dieser Geist befehle den deutschen Kaiser. Er (Salisbury) sei überzeugt, die Unterredung zwischen den beiden Kaisern gebe dem Zaren, der sich stets offen, ehrlich und aufs Höchste dem Interesse des Friedens gewidmet, die Kraft, seinem Volke eine ebensolche Politik aufzulegen und die Bildung einer großen Friedensliga zu empfehlen, die keine andere Macht brechen könne. Frieden zwischen Rußland und Deutschland bedeute Frieden mit Oesterreich und mit allen Ländern, wo die Aufrechterhaltung der jetzigen Zustände eine gebietrische Nothwendigkeit sei, er bedeute aber auch Frieden und Ruhe für die, welche auf Grund Englands maritimer Interessen stets ein hohes Interesse für England haben müssen. Er glaube daher, die jüngsten Ereignisse würden zum Frieden beitragen. Englands Bestrebungen seien selbstverständlich auf Erhaltung des Friedens gerichtet.

Der Papst ließ den Kirchenfürsten und hohen Würdenträgern verkünden, für den 15. October Vorbereitungen zu treffen, um Kaiser Wilhelm bei seinem Besuch im Vatikan mit höchstem Pompe zu empfangen.

Die französische Regierung hatte vorige Mittwoch aus Anlaß des Begräbnisses des gewesenen Commune-Generals Cubes thatkräftige Maßregeln getroffen, um die weitere Ausdehnung der Gewaltthatigkeiten, die sich an die Streikbewegung geknüpft haben, zu verhindern. Sie hatte der Polizei energische Weisungen gegeben, Militär in Bereitschaft gehalten und die Arbeitsbörse geschlossen, die zu einem guten Zwecke gegründet, allmählich aber zum Centrum der revolutionären Seite des Streikes geworden war. Die Presse aller nichtsozialistischen Parteien hatte in den letzten Tagen die Regierung immer dringender zu einer kräftigeren Haltung aufgefordert, damit die Verüßer von Gewaltthaten nicht mehr meinen könnten, sie dürften auf die Nachsicht oder die Lässigkeit des Ministeriums Floquet zählen. Diese Aufforderung knüpfte sich an die Wahrnehmung, daß der Streik aus dem Rahmen einer rein ökonomischen Angelegenheit längst herausgetreten und zu einem Versuchswerkzeug aller revolutionären Elemente, der Sozialisten und Communisten nicht bloß, sondern auch der Anarchisten geworden ist. Es fehlte auch nicht an Behauptungen, daß hinter den Förderern des Streikes die Monarchisten ständen, ja es wurde sogar angedeutet, die Räubersführer seien mit fremdem, natürlich deutschem Geld gekauft. Der letztere Unsinns fand allerdings wenig Glauben, aber er durfte nicht fehlen, sonst hätte die Weisheit der Pariser Presse nicht in vollem Glanze geblüht. Daß in Paris revolutionärer Zündstoff genug vorhanden ist und es der Brandlegung durch auswärtige Hände nicht bedarf, leuchtet jedem Klugbigen ohnehin ein. Es ist freilich dem Ministerpräsidenten Floquet mit seiner plötzlichen Entschlossenheit nicht gelungen, Blutvergießen zu verhindern, und so ist „General“ Cubes ebenso begraben worden, wie er gelebt hat und gestorben ist: unter dem blutigen Haber seiner Mitbürger. Es wird sich zeigen, ob Floquet für die Zukunft erfolgreicher ist, und ob er in dieser schwierigen Zeit seine Hauptaufgabe zu lösen vermag: Jedermann, auch den Arbeitern, die freie Bewegung, auch auf dem wirtschaftlichen Gebiete zu wahren, aber auch jeden Versuch zu Gewaltthaten zu unterdrücken und überhaupt die Ordnung aufrecht zu erhalten. In einem politisch so freien Staate, wie die französische Republik es ist, kann schon der Gedanke an Gewaltthaten ein Verbrechen genannt werden. Die Regierung Floquets muß freilich jetzt auch für den Umstand büßen, daß bisher so wenig für die arbeitenden Klassen geschehen ist, und die Last dieser Verschuldung der Republik ist keine geringe.

Watersländisches.

— Wilsdruff Sich dafür interessirenden Landwirthen diene zur Notiz, daß auf den Rittergutsfeldern zu Limbach diese Woche eine neue Mäh- und Bindemaschine in Weizen arbeitet. Herr Ritterguts-pächter Andrá ist recht gern bereit, sich vorder auf dem Ritterguts-hofe Meldenden die Besichtigung dieser Maschine während der Arbeit auf dem Felde zu gestatten.

— Ein Taubstummer, Namens Karl Döring, hat die behördliche Erlaubnis zur Kolportage einer Brochüre erhalten, betitelt: „Ueber Athmung“ nebst Anleitung zum Betriebe der wichtigsten und heilsamsten Uebungen für die Athmungsorgane, ein kleiner Beitrag zur Gesundheitslehre für Jung und Alt, Preis 80 Pf. Der Reingewinn aus dem Verkaufe soll einem Fond für unglückliche und bedürftige Taubstumme überwiesen werden. Es ist deshalb zu wünschen, daß Viele um des guten Zweckes willen, das Loos der unglücklichen Taubstummen zu lindern, das Schriftchen kaufen werden.

— Das Ministerium des Innern giebt bekannt, daß das Reichsgesetz über die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen gleichzeitig mit dem einschlagenden sächsischen Landesgesetz am 1. Januar 1889 in Kraft tritt.

— Ein 15 Jahre alter Fortbildungsschüler, der im Jahre 1873 in Mülsen St. Micheln geboren, in Rödlitz wohnhafte Fleischerlehrling Franz Emil Sehlert benahm sich in der Schule seinem Lehrer Thust gegenüber thätlich und wörtlich in größtmöglicher Weise, so daß die Zwickauer Strafkammer den Knaben zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilte.

— Einer unverzeihlichen Rohheit machte sich am 6. d. M. ein Fleischer in Obernbau schuldig, als beim Hineinfahren von einer Wiese am Armenhauswege das Pferd den beladenen Wagen nicht auf den Weg herausziehen konnte. Zunächst traktirte er das ausgespannte Pferd unheimlich mit dem umgekehrten Peitschenstocke durch Schläge auf den Kopf und trieb es dann auf dem Weg zu schnellster Gangart, bis das erschöpfte Thier nach kaum 40 Schritten hinstürzte, wobei es sich die Beine total zerbrach. Das von Blut triefende Thier vermochte sich nicht wieder zu erheben und mußte getödtet werden. Diese Thierquälerei wird ihre verdiente Strafe finden, da bereits Anzeige erstattet ist.

— Eine große Sonderfahrt wird Sonntag den 19. August von Chemnitz aus stattfinden. Die Arbeiter der dortigen Werkstätten der Staatsbahn werden an diesem Tag mit ihren Angehörigen in Stärke von etwa 4000 Personen in ausschließlich für dieselben bestimmten 3 bis 4 Sonderzügen nach Dresden zum Besuche der Sehenswürdigkeiten fahren. Die Königl. General-Direction hat diesen ihren Arbeitern den außerordentlich

billigen Fahrpreis von 1 Mk. für die Hin- und Rückfahrt zugewilligt. In Dresden sind den Theilnehmern an dieser Fahrt sämtliche Museen, sowie der Zoologische Garten u. frei bez. zu bedeutend ermäßigten Eintrittspreisen geöffnet.

— Plauen. In der letzten Sitzung der hiesigen I. Ferienstrafkammer wurde der Gemeinwaarenfabrikant Kern in Plauen wegen verurtheter Beamtenehe zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. Derselbe hatte, als im Jahre 1885 seitens des hiesigen Stadtrathes die Ueberdeckung des Strabaches geplant war, wiederholt mit Stadtbauinspector Knöfel auf dem Stadtbauamt wegen Uebertragung von Material zu der genannten Ueberdeckung gesprochen. Es ist nun Kern zur Last gelegt worden, daß er bei einer dieser Unterredungen sein Portemonnaie gezogen, aus demselben ein Päckchen Banknoten heraus genommen und dasselbe dem Stadtbauinspector hingegeben, also angeboten habe, und zwar zu dem Zwecke, denselben zu bestimmen, beim hiesigen Stadtrathe seinen technischen Einfluß zu seinen (Kern's) Gunsten geltend zu machen.

— Der durch den Schuß eines böhmischen Wilderers verwundete und seitdem schwer darniederliegende Waldheger Jacobasch in Steinbach bei Jöhstadt ist nun doch seinen Verletzungen erlegen, und am 9. d. M. fand unter zahlreicher Theilnahme seiner Berufsgenossen die Beerdigung des Verstorbenen statt. Der diesem vorgezogene Oberforstmeister legte in einer markig herzlichen Ansprache rühmlich Zeugniß ab von dem Dienstfeuert und der Berufstreue des Verstorbenen und versicherte daß man dessen Andenken als das eines Ehrenmannes allezeit in Ehren halten werde. Der Bereiwigte hinterläßt 5 kleinere Kinder in tiefem Glende.

— In der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch ereignete sich in dem unmittelbar an der sächsischen Grenze liegenden Forstrevier von Platten ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein dortiger Forstbeamter sah einen auf Patrouille befindlichen österreichischen Gendarm in der Dunkelheit als einen Wilddieb an und gab auf ihn einen Schrotschuß ab, welcher den Unglücklichen in den Kopf traf. Man hat wenig Hoffnung, den Verwundeten am Leben zu erhalten, da ihm nicht weniger als 13 Schrotkörner in den Kopf gedrungen sind.

— Bischofswerda, 10. August. Gestern Abend 6 1/4 Uhr ging auf der Fähr des Ritterguts Puckau ein großer Luftballon nieder. Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß es der Nachmittags 1 Uhr in Berlin abgelassene Ballon L. des dafelbst stationirten Luftschifferbataillons war. Zwei Officiere und ein Mann bildeten die Besatzung der Gondel. Dieselben kehrten mit dem Abends 9 Uhr 35 Minuten von Neufirk abgehenden Zuge über Bischofswerda und Dresden nach Berlin zurück. Der Ballon wurde in Neufirk als Frachtgut aufgeben. Die Landung war ohne alle Schwierigkeiten vollzogen worden und die Fahrt vom schönsten Wetter begünstigt. Man hätte von leichtem Nordwind getrieben, die Fahrt auch noch verlängern können, wenn nicht die Nähe der österreichischen Grenze ein Herablassen geboten hätte. Für den Beobachter war es ein interessanter Anblick, als der Ballon zunächst in der Größe des Mondes, von der Sonne hell beleuchtet, am nördlichen Himmel erschien, sich langsam vorwärts bewegte und dann nach Oeffnung des Ventils sich allmählig senkte. Die Gondel war anfangs mit bloßen Augen nicht erkennbar. Dem Vernehmen nach hatte man eine Höhe von 3000 Metern erreicht.

— Zur Nachachtung für Gast- und Schankwirthe. Die Redaction des „Sächsischen Wochenblattes“ beantwortet eine Anfrage betreffs der Zulässigkeit des Zumessens von Bier beim Bierverkauf über die Straße mit Biergläsern in folgender Weise: Das Gebahren eines Gast- oder Schankwirthes beim Abholen von Bier über die Straße, solches mit dem Bierglas statt des geachteten Maßes zuzumessen, erscheint unzulässig und nach § 369, 2 des Reichsstrafgesetzbuches strafbar; denn zum „Zumessen“ im öffentlichen Verkehr dürfen nur solche Maße angewendet werden, welche von den Richtungsämtern gehörig abgestempelt sind (Art. 14 und 15 des R.-G. vom 17. August 1868). Die nur mit einem „Füllstrich“ versehenen „Schankgefäße“ sind nur für die „Verarbeitung“ (in und mit dem Gefäße) zulässig, nicht aber zu sonstigem Zumessen im öffentlichen Verkehr, da die Anbringung des Füllstriches ohne aichamtliche Mitwirkung und Beglaubigung erfolgt. R.-G. vom 20. Juli 1881, Sächs. B. v. 16. März 1883.

— Ueber die Entfernung von fremden Körpern aus dem Auge theilt ein amerikanischer Arzt folgendes mit: Derselbe befand sich auf einer Lokomotive, als ihm ein Stückchen Nade in's Auge flog, welches sogleich den heftigsten Schmerz verursachte. Durch Reiben mit der Hand versuchte er dasselbe zu entfernen, als ihm der Führer der Lokomotive den Rath gab, nicht das betroffene Auge, sondern vielmehr das andre Auge zu reiben. Der Arzt befolgte nun den Rath, und nach minutenlangem Reiben bewegte sich das Nadelstern nach dem inneren Augewinkel zu, wo es leicht entfernt werden konnte. Der betreffende Arzt hat diese einfache Weise nachher oft angewendet und versichert, niemals einen Mißerfolg gehabt zu haben, wenn nicht der fremde Körper so scharf war, daß er den Augapfel geritzt hatte und nur mittelst Operation entfernt werden konnte.

Ein Aleeblatt.

Skizze aus Berlin von Ludwig Habicht.

(Schluß.)

Langsam wanderte der Beamte jetzt auf der andern Seite der Straße auf und ab. Er hatte die Brille abgenommen, sein Gang war jetzt lebhafter, und er zeigte nunmehr das Ansehen eines Liebhabers, der zu einem Rendezvous bestellt worden und ungeduldig zu den Fenstern seiner Angebeteten hinaussieht; denn er drehte immer bald wieder um und blickte aufmerksam zum ersten Stock des Nachbarhauses empor, während seine Augen heimlich zum Keller schweiften, der für ihn solch' theure Ansassen barg.

Er sah mehrmals nach der Uhr und wurde ungeduldig. Die herbeigerufene Hilfe mußte schon da sein, und noch immer ließ sich Niemand blicken. — Wenn nun der nichtswürdige Dienstmann den Zettel dennoch nicht abgegeben hatte? Vielleicht wäre es besser gewesen, gewartet zu haben, bis sich ein Schutzmann sehen ließ. Konnte dem Burschen der Auftrag nicht bedenklieh erschienen sein? Solche Leute wittern immer für sich selbst irgend ein Unheil, wenn sie mit der Polizei in Berührung kommen, und am Ende hat der Mensch den Zettel geöffnet und gelesen. Freilich mußte ihm sein Inhalt dunkel genug sein, denn der Commissär hatte nur geschrieben: „Erwarte einige Freunde sofort, um das Wiedersehen der Joppe zu feiern. Rendezvous in der Mitrailleurse. Telegraphiren Sie dies augenblicklich an's Hauptamt.“

Wie die Gammervelt sich ihre besondere Sprache erfunden, so ist auch die Polizei zum Theil ihrem Beispiel gefolgt und sucht ihre gegenseitigen Mittheilungen gern in Schleiern zu hüllen. Besonders erhalten die verbächtigen Lokale Bezeichnungen, die nur wieder der Polizei bekannt sind, und so war dieser Keller von ihr „Mitrailleurse“ genannt worden.

Länger als zwei Stunden waren verstrichen, und noch immer ließ sich Niemand sehen. Zum Glück blieb das mächtige Haupt des „starken August“ noch immer an seinem Plage, und so waren auch gewiß noch seine Kameraden vorhanden, die der Commissär freilich bei seinem Vorüberwandern nicht bemerken konnte. Schwerlich hatten sie daran gedacht, sich

auf der andern Seite davon zu schleichen. Das geschieht überhaupt nicht ohne Noth und besondere Veranlassung.

Endlich — der Commissar wollte schon verzweifeln — kam der lang ersehnte Beistand. Es waren zehn Mann, die von den verschiedensten Seiten herbeieilten, und wie gehofft und erwartet, alle in Civil. So konnte das Haus gehörig umstellt und auch der hintere Ausgang besetzt werden, ohne daß man besonderes Aufsehen erregte.

Mit zwei Mann betrat der Commissar die Höhle, und da er hier Lokalkenntniß genug besaß, suchte er sofort den Wirth auf, der auf der Stelle seine Lage begriff und dem Wunsche der Polizei nachkam. Es war immer besser, den „sanften Heinrich“ und seine Genossen ohne Weiteres preiszugeben, als durch längeren Widerstand sich einer sorgfältigen Revision aller seiner Kellerräumlichkeiten auszuweisen, denn der Beamte hatte ihm ausdrücklich erklärt, daß es ihm diesmal nur um diese drei „Ehrenmänner“ zu thun sei.

Wirklich war es auch nur der „Baron“, der auf das Klopfen und Rufen des Wirthes endlich öffnete und dabei verdrießlich fragte, was er denn eigentlich wolle und warum man einen „Scheinling“ mitbringe — er meinte damit die Laterne. Auch als er jetzt die andern Männer eintraten sah, ahnte er sein Schicksal noch nicht, denn er begann nun sogleich zu schimpfen, daß der nichtswürdige „Balbob“ — der Wirth in dies chuehin enge Loch noch mehr Schlasleute sperren wolle. Seine Augen waren bereits an die Dunkelheit gewöhnt, und die mitgebrachte Laterne schien ihn zu blenden, sonst würde er wohl eher die ungebetenen Gäste erkannt haben.

Die beiden Andern hatten sich durch das Geräusch nicht stören lassen, sie ruhten halb entkleidet in höchst malerischer Stellung auf ihrem Strohlager und schnarchten ein gewaltiges Duett. Sie sollten nur zu bald aus ihren süßen Träumen aufgerüttelt und an die schändliche Gegenwart mit ihren Gerichtshöfen und Strafanstalten erinnert werden. Mit ihren geraubten Taschentüchern waren die beiden Einbrecher weniger sorgfältig umgegangen, als ihr Colleague, der „Baron“. Der „sanfte Heinrich“ hatte sich das bereits sehr schmutzige Tuch um die Stirn gewunden, und der „starke August“ hatte seine Beute aus dem Seidenladen noch tiefer herabgewürdigt und sie bereits zum Fußtappen benützt.

Noch ehe sich der „Baron“ recht besinnen konnte, trat der Commissar auf ihn zu und sagte ihm, daß er verhaftet sei. In demselben Augenblick waren auch schon seine Hände gefesselt. Der freche Burche schrie zornig auf: „Warum wollen Sie mich kappen? (In der Diebsprache so viel wie verhaften.) Ich habe nichts gehandelt (gestohlen)!“

„Nein, nur einen Einbruch bei dem Seidenhändler in der ... Strafe ausgeführt!“ und der Commissar zeigte auf den Zipfel des rothseidenen Tuches, der kokett aus der Noctasche des „Barons“ herausging.

„Kabbers (Kameraden), wir sind verschüttet (verhaftet)!“ rief er sogleich jammernd aus, und der „starke August“ wachte davon auf und murmelte unwillig: „Man kann nicht einmal ruhig goschen (schlafen).“ — Er wollte sich die Augen reiben, aber er fühlte seine Hände gebunden, denn die Polizeibeamten hatten mit außerordentlicher Gewandtheit auch die beiden Schläfer schon gefesselt, und der alte Verbrecher begriff auf der Stelle seine Lage: „Warum habt Ihr nicht einen Rosenkranz mitgebracht?“ rief er lachend — er meinte damit eine Fußkette.

Der „sanfte Heinrich“ war dagegen nicht so leicht aus dem Schlaf zu wecken. „Der ist noch befasert (betrunken),“ sagte der „Baron“, der jetzt auch sein Schicksal ruhiger hinnahm.

Endlich gelang es auch, den Dritten aus dem tiefen Schlaf zu wecken, und alle traten ohne weitere Schwierigkeiten ihre Reise an. Schwere Verbrecher finden sich weit leichter in ihr Schicksal, und wenn sie einmal sehen, daß man sie überlistet hat und sie rettungslos in den Händen der Polizei sind, geben sie jeden Widerstand auf. Freilich würden sie sich ganz anders zur Wehr gesetzt haben, wenn es ihnen noch möglich gewesen wäre, von einem Messer oder Pistol Gebrauch zu machen.

Auch den „Kettenschub“ (Einbruch zur Nachtzeit) räumten sie bald ein. Als der Commissar dem „sanften Heinrich“ den verlorenen Knopf zeigte, murmelte der alte gewiegte Einbrecher verdrießlich: „Man kann doch nicht vorsichtig genug sein, das soll mir auch nicht wieder vorkommen!“ Am zornigsten waren die beiden Einbrecher gegen den „Baron“. Seine Dummheit war an Allem schuld! Hätte er die Taschentücher in Ruhe gelassen, dann hätte das Geschäft nicht so geendet.

Nun galt es noch, das gestohlene Gut herbeizuschaffen. Hierin zeigten sich die drei Strolche sehr verschlossen, keiner wollte mit der Sprache heraus. Allem Anschein nach hatten sie noch nicht Zeit gehabt, die Beute zu verkaufen, sondern sie in irgend einem sichern Versteck untergebracht.

Auch hier wußte sich der Commissar zu helfen. Von den alten Einbrechern war über diesen Punkt kein Geständniß zu erpressen, daß wußte er aus Erfahrung, denn diese Menschen halten mit eiserner Gewalt an ihrer Beute fest, und mögen sie eine noch so lange Strafe abzubüßen haben, sie rechnen mit Sicherheit darauf, daß sie dann wenigstens ihr geraubtes Gut wiederfinden. Jedenfalls ist es „Ehrensache“ für sie, es nicht in die Hände des Gerichts fallen, lieber es verkommen lassen. Dem „Baron“ dagegen schien das Versteck für die Seidenwaaren nicht günstig genug zu sein; er machte verschiedene Versuche, um nach außen hin eine Mittheilung zu befördern, und darauf baute der Commissar seinen Plan. Einer der Gefängnißwärter wurde instruiert, sich bestechen zu lassen und der Baron ging richtig in die Falle. — Er besaß eine Geliebte, die schon vielfach um das Gefängniß herumgeschlichen war. Endlich offenbarte er sich einem Gefängnißwärter, der ihm auch versprach, ihm eine Unterredung mit seiner Dame zu verschaffen. Es geschah, und — der Baron war überlistet. Die Zelle, die er inne hatte, war so eingerichtet, daß im obern Stockwerk jedes Wort gehört werden konnte, und wenn auch der Baron sich mit seinem Besuche in der bekannten Diebsprache unterhielt — die Polizei erfuhr jetzt doch, wo die „Soore“ (das gestohlene Gut) untergebracht worden. Die Seidenwaaren befanden sich in einem Keller, und der Baron hatte gefürchtet, daß sie dort in der feuchten Luft auf die Länge verderben könnten, daher gab er Anweisung, sie an einen anderen Ort zu schaffen.

Der Seidenhändler erhielt auf diese Art sein Eigenthum zurück und der Criminalcommissar für seine an den Tag gelegte Umsicht eine Prämie. Die drei so glücklich eingefangenen Einbrecher wurden zu schweren Kerkerstrafen verurtheilt.

Landwirthschaftliches.

* Ueber die Zubereitung des Schweinefutters schreibt die „Hall. Ztg.“: Das Schwein ist zufolge seiner Anlagen und seiner Körperbeschaffenheit ein Thier, welches in der Behandlung eine ganz besondere Berücksichtigung fordert, indem sich, wenn man so sagen darf, bei ihm eigenthümliche Widersprüche geltend machen, welche zu kennen für den Züchter und Wäster nothwendig ist. Einerseits zeichnet sich das Schwein durch seine Schnellwüchsigkeit, seinen lebhaften und raschen Blutkreislauf, durch sein reizbares Temperament aus, andererseits kennen wir es besonders im entwickelten und mehr angemessenen Zustande als schläfrig, träge und mit geringem Stoffverbrauche für die Lebensfähigkeit, während die Fettbildung in dem Grade vorherrschend wird, daß selbst die Muskeln der Verfertigung unterworfen sind. Das Schwein ist ein Omnivor, d. h. Allesfresser, sein

Magen hat die muskulöse, häutige Beschaffenheit der Fleischfresser (Carnivoren), während sein Darmkanal mit seiner zehnfachen Länge des ganzen Körpers dem der Pflanzenfresser (Herbivoren) sich nähert. Es ist befähigt, Fleisch- und Pflanzennahrung aufzunehmen. Soll dieselbe ohne wirtschaftlichen Schaden gereicht werden, so ist es nöthig, sie auf irgend eine Weise zuzubereiten, weil sonst bei der großen Hast und Freßgier des Thieres die Futtertheile ungekaut verschlungen werden und sodann eine erfolgreiche Verdauung nicht wohl möglich ist. Man darf dies als einen Hauptpunkt der rationalen Schweinehaltung bezeichnen, indem viele Mißerfolge, sei es in der Zucht oder in der Mast, bei vorurtheilsfreier Beobachtung sich darauf zurückführen lassen. Professor Lehmann zeigte durch seine Untersuchung, daß bei einem 1½ Jahre alten Schweine durch die Verabreichung von ganzen Körnern 50 Prozent der aufgenommenen Nahrung unverdaut wieder ausgeschieden wurden. Als vorzügliche Zubereitungsmethode des Schweinefutters ist das Kochen und Dämpfen desselben zu nennen. In Gegenden, wo die Brennmaterialien hoch im Preise stehen, läßt sich das Kostspielige dieses Verfahrens nicht bestreiten; dies wird jedoch durch die vollständige Ausnützung der Futtermittel aufgewogen. Alle Wirthschaften, welche Nebengewerbe mit Dampfbetrieb besitzen, sind natürlich am leichtesten im Stande, die entsprechende Vorrichtung zu treffen. Bei anderen Zubereitungsarten der Nahrung, z. B. Selbststehigen, Einmaischen, Anäuern u. dgl., darf vor Allem nicht übersehen werden, daß die größte Genauigkeit erforderlich ist, die gerade bei dem für die Schweinehaltung verwendeten Wartungspersonale nur schwer und selten zu finden sein dürfte. Ein mangelhaftes Verfahren wird aber nicht allein die Gesundheit der Thiere gefährden, sondern auch die Nahrungsmittel, wenn nicht verderben, so doch in ihrem Nährwerthe wesentlich herabsetzen.

Vermischtes.

* Kaiser Friedrich und König Albert. Das „Dabeim“ bringt in seiner neuesten Nummer „Erinnerungen an Kaiser Friedrich.“ Wir theilen daraus die nachstehende mit: Welches hohe Vertrauen Kaiser Friedrich bereits als Kronprinz in dem ihm eng befreundeten König von Sachsen, des damaligen Kronprinzen Albert, und besonders in dessen militärische Tüchtigkeit setzte, beweist folgender Ausspruch, welchen der Commandeur der dritten Armee während der Schlacht bei Beaumont that. Bekanntlich wurde dieser Sieg von der Maasarmee unter Befehl des Kronprinzen von Sachsen erfochten, doch waren, um auf Alles gerüstet zu sein, auch Theile der dritten Armee, namentlich das V. Armee-corps herangezogen worden. Obwohl einstweilen nur in der Reserve stehend, waren einzelne Bataillone so weit vorgeschoben worden, daß man von ihnen am Abhange eines Höhenzuges gelegenen Standpunkt aus mit bloßem Auge deutlich den Gang des Gefechtes überblicken und das stetige Vordringen der tapferen Sachsen verfolgen konnte. Hierher war auch „Unser Fritz“ mit seinem Stabe gekommen und hatte sich in nächster Nähe eines Bataillons vom 46. Regiment aufgestellt. Stundenlang war er ein eifriger Beobachter der Vorgänge dort unten, doch als die Sachsen zur Attacke vorgingen, da rief er den neben den Geschützpyramiden lagernden Mannschaften freudig zu: „Na, Kinder, heute könnt ihr ruhig wieder nach Hause gehen, ihr werdet nicht gebraucht; heute kloppt sie der Kronprinz von Sachsen allein, und wenn der kloppt, dann kloppt er kräftig!“

* Das Lob der Schwiegermutter singt die „Pr. Litt. Ztg.“ in folgenden Worten: „Wer sollte so willig herbeieilen und die häuslichen Pflichten erledigen, wenn ein Diensthote plötzlich den Laufpaß erhält? Doch nur die Schwiegermutter des Hausherrn. Wer sollte die schweren Krankenbedienste an seinem Bett verrichten, wer die Nachtwachen ohne Murren unternehmen; wer unterzöge sich so gern, so selbstlos der Mühe, dem ersten Kleinen Schreihals, den der Storch ins Haus wirft, menschliche Manieren beizubringen; wer wird nicht müde, die Wiege zu hüten, welche die Mutter auf ihrem Lager bleich und kraftlos die Augen zu wohlthätigem Schlummer schließt? Abermals die Schwiegermutter. Wen ruft man in den Stunden der Noth und Gefahr, wen zieht man in die bittersten Sorgen, in den Kampf um das tägliche Brod unbedenklich hinein? Die Schwiegermutter. Wem schickt man die heranwachsenden Kinder in die Ferien, an Tagen, die Vater und Mutter auf Ausflügen und Erholungsreisen finden, zu? Der Schwiegermutter. Wem vertraut man das undankbare Amt an, dem unfolgsamen Sohn, der flatterhaften Tochter den Kopf zurecht zu setzen? Der Schwiegermutter. Mit einem Worte, in allen ernsten und heißen Lagen des Lebens ist die Schwiegermutter eine willkommene Erscheinung.“

* Der französische Schiffscapitän Guillo, Führer des Schmers „Antares“ aus Nantes, hat in diesen Tagen vom Kaiser Wilhelm eine goldene Uhr mit dem kaiserlichen Namenszuge zum Geschenk erhalten als Anerkennung für sein hochherziges Verhalten gegen die schiffbrüchige Mannschaft der in Rostock beheimatheten Bark „Charlotte Lange.“ Der Rostocker Dreimaster, von New-Joel mit einer Ladung Naphta nach Spanien bestimmt, hatte in der Nähe von Biscaya bei furchtbarem Sturme am 11. März dieses Jahres bereits 33 Zoll Wasser im Raume, als auf ein Nothzeichen der auf der Fahrt von Agamonte nach Hamburg befindliche „Antares“ die schiffbrüchigen, welche sich in ihrem Boote an Bord des Schmers retteten, in der liebevollsten Weise aufnahm. Capitän Guillo räumte dem Führer der Deutschen Bark und dem Steuermann seine eigene Kajüte zur Mitbenutzung ein und bereitete der übrigen, aus acht Mann bestehenden Besatzung der „Charlotte Lange“ ein Unterkommen. Auch theilte er Alles, was er an Lebensmitteln besaß, mit den Verunglückten, die er am 14. März in Camaret landete. Ja, der Franzose ging in seinem Edelmuthe so weit, daß er, als der Rostocker Capitän ihn um Angabe des Betrages bat, welchen er ihm für seine und seiner Leute Ausnahme und Verpflegung schulde, jede Vergütung mit dem Bemerken ablehnte, daß er der Eigenthümer seines Schiffes sei und daher auf keine Abfeder Rücksicht zu nehmen habe.

Stadtgemeinderathssitzung vom 9. August 1888.

1. Wählte man für die hiesige Stadtgemeinde als Vertrauensmann für die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft Herrn Stadtgutsbesitzer Max Runke und als dessen Stellvertreter Herrn Stadtgutsbesitzer August Ubrig hieselbst;
2. soll das Weinschankconcessionsgesuch des Herrn Bäckermeister Simon aus Dresden befürwortet werden;
3. will man das von den Herren Hofmann u. Co. in Taubenheim in der hiesigen Freiburgerstraße hergestellte Trottoir übernehmen und mit denselben das sich hiernach contractlich ergebende Guthaben derselben ermitteln;
4. beschloß man, die Abrüstung des Rathhausturmes u. zum Zwecke des Delantrichs Herrn Amtszimmermeister Parpsch als Mindestfordernden zu übertragen;
5. soll die Beforgung der hiesigen Straßenbeleuchtung auf das Beleuchtungsjahr 1888/89 an Herrn Cigarenmacher Julius Schmidt hieselbst gegen Gewährung von 1050 Mk. vergeben werden;
6. faßte man Beschlüsse in zwei Unterstützungssachen.

Wiltsdruff, am 13. August 1888.

Der Stadtgemeinderath.

Sicker, Brunsstr.

Turnverein Wilsdruff.

Das ergebenst unterzeichnete Comité gestattet sich hierdurch zu der am

18. und 19. August 1888

stattfindenden

25jährigen Jubelfeier des Turnvereins Wilsdruff

ein hochgeehrtes Publikum von hier und Umgegend ganz ergebenst einzuladen.

Fest-Programm:

Sonnabend, den 18. August, von Nachmittags 4 Uhr an Empfang ankommender Turner, Abends 8 Uhr **Commers** im Saale des Hotels „zum weißen Adler“, bestehend in: 1) Marsch z. Op.: „Die Follunger“, 2) Begrüßungsgefang: „Früh und frei und fromm und fröhlich“, 3) Begrüßungsrede, 4) Ouverture: „Saar und Zimmermann“ von Lortzing, 5) Gesang: „Dir möcht ich diese Lieder weihen“ (Männerchor), 6) Ansprache an die Jubilare, 7) allgemeiner Gesang: „Deutschland, Deutschland, über alles“, 8) Berichterstattung über die 25jährige Vereinsthätigkeit, 9) Frühlingstänze, Walzer, 10) Gesang: Zwei Volkslieder: a. „Zu Straßburg“, b. „Es geht bei gedämpfter Trommel“ (Männerchor), 11) Hocus-Focus, großes Potpourri von Schreyer, 12) Gesang: „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald“, 13) Gemeinschaftlicher Gesang: „Stimmt an mit hellem hohem Klang“.

Sonntag, den 19. August, 1) früh 5 Uhr Reveille, 2) von Vormittags 10 Uhr an Empfang ankommender Turner, 3) von 11 Uhr an Concert auf dem Marktplatz, 4) Nachmittags 1/2 Uhr Aufstellung des Festzuges an der Stadtkirche, 5) auf dem Festplatze allgemeiner Gesang: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“, 6) **Festrede**, 7) Allgemeiner Gesang: „Turner, auf, zum Streite“, 8) **Schauturnen** und **Instrumental-Concert**.

Entree zum Festplatze: **20 Pfg.**

An die geehrten Bewohner von Wilsdruff richten wir die freundliche Bitte, durch Schmückung der Häuser und Straßen mit Kränzen, Guirlanden und Flaggen das Jubelfest des Turnvereins verschönern zu helfen.

Wilsdruff, am 11. August 1888.

Das Festcomité.

Für die zahlreichen und mannigfachen Beweise herzlichen Wohlwollens, welche uns an unserem Hochzeitstage zu Theil geworden sind, sprechen wir hierdurch unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Wilsdruff, am 13. August 1888.

Albert Regelin und Frau.

Wo ist Naucke?

450 Mark Kirchengelder
sind sofort auszuliehen.
Wilsdruff.

Legler.

Mosaikplatten, Pflasterplatten,
glasierte Thonrohre, Tröge etc.

in I. und II. Wahl,
letztere mit bedeutendem Rabatt.

Elbn-Elbe.

Cölln-Weißner Chamotte- u. Thonwaarenfabrik
Richard Müller & Co.

Sommersprossen

verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von

Bergmann's Liliemilchseife

allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. 50 Pfennig das Stück. Depot bei Apotheker Leutner.

Ein junges, zuverlässiges Mädchen
vom Lande wird zu miethen gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Am Sonntag ist ein **Mops**hund mit stählernem Halsband abhanden gekommen; gegen gute Belohnung abzugeben bei
Julius Vogel in Wilsdruff.

Wo ist die Familie Naucke?

Freiwillige Feuerwehr.

Heute Dienstag Abends 1/8 Uhr Uebung.

Das Commando.

Dank.

Bei dem so schmerzlichen Verluste, welchen wir durch den Tod unserer theuren Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin,

Frau Agnes Franziska Bretschneider,
erleiden mußten, ist uns von so vielen Seiten die herzlichste Theilnahme bewiesen worden, daß es uns drängt, hiermit nochmals unseren **innigsten Dank** dafür auszusprechen.

Wilsdruff, den 11. August 1888.

Friedrich Bretschneider
zugleich im Namen der übrigen Hinterlassenen

Linden-
schlößchen.



Beginn
5 Uhr.

Wie hat sich die Familie Naucke amüsert?

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 10. August.
Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 10 Pf. bis 2 Mark 20 Pf. Ferkel wurden eingebracht 160 Stück und verkauft à Paar 5 Mark — Pf. bis 21 Mark — Pf.

Weizen, 11. August. 1 Ferkel 6 Mk. — Pf. bis 10 Mk. 50 Pf. Eingebracht 330 Stück. 1 Läufer 24 Mk. — Pf. bis 54 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mark 32 Pf. bis 2 Mark 40 Pf.

Dresden, 10. August. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 178—185 Mk., Weizen, braun 175—180 Mk., Korn 132—136 Mk., Gerste 130—140 Mk., Hafer 140—144 P. — Auf dem Markte: Hafer pro Heftoliter 6 Mk. 60 Pf. bis 7 Mk. 60 Pf. Kartoffeln 4 Mk. 50 Pf. bis 5 Mk. 50 Pf. — Butter 1 Kilogramm 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Hen pro Centner 3 Mk. 20 Pf. bis 4 Mk. — Pf. Stroh pro Schock 30—32 Mk.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Baumwollene Regenschirme, 1 Mk. 50 Pf.,
Zanella-Regenschirme, 2 Mk. 50 Pf. bis 5 Mk. 50 Pf.,
Gloria-Regenschirme, 3 bis 7 Mk.,
Halb- u. Reinsidene Regenschirme, 7 bis 15 Mk.
Herrensonnenschirme, 1,50, 2,50, 3 Mk.,
Damensonnenschirme, 1,50 bis 12 Mk.,
Kinder-Regen- und Sonnenschirme.
Spazierstöcke: Echte Weichsel, Olive, verschiedene andere Naturstöcke, Rohrstöcke mit Metallgriffen, Pfefferrohrstöcke mit schönen Horngriffen u. s. w.
Kinderstöcke von 10 Pf. an empfiehlt
Wilsdruff. **Oswald Hoffmann.**

Weidesettes Hammelfleisch

empfehlen billigst

E. Gast.

Strohseile

empfehlen

Bernh. Glöss, Deuben.

Dhmann's Hühnerhof, Grumbach,
verkauft junge gemästete Enten.

Ein **Trauring** wurde gefunden; abzuholen bei
Th. Andersen.

Agenten

für eine gut eingeführte **Militärdienst- u. Aussteuer-Vers.-Gesellschaft** gesucht. Offerten unter **U. W. 280 „Invalidendank“ Dresden** erbeten.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon
PATENT



Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser sich ruhig 1—2 Minuten auf-Rien, alsdann erat rühre man um, und ein Glase erfrischende Brause-Limonade ist fertig.

mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Maiwein-, Kirschen- und
Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgiasen
von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patentirt in den meisten Staaten)
bewahren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind
daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen,
Landpartien, Jagden, Manöver, sowie für Bälle, Concerte,
Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art —
in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und
kühlendes, dabei gesundes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. Pf.
" " " " " 55 "
Kistchen mit 96 " " " 90 "

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stoll-
werck oder Chocoladen und Bonbons vorräthig, oder werden auf
Verlangen von denselben bestellt.